

3 BÜCHER,

die Geschichte schreiben



Presseanfragen bitte an
heidi.borhau@fischerverlage.de
oder
mirjam.schenk@fischerverlage.de

Alle Gespräche führte die Lektorin Dr. Tanja Hommen.
Redaktionsschluss: 10. April 2024

WWW.FISCHERVERLAGE.DE



S. FISCHER

500 JAHRE Bauernkrieg



© Foto: Isha Photography



Werner Tübke, Bauernkriegsgemälde (Detail)¹

FÜNF FRAGEN AN LYNDAL ROPER

Liebe Frau Roper,

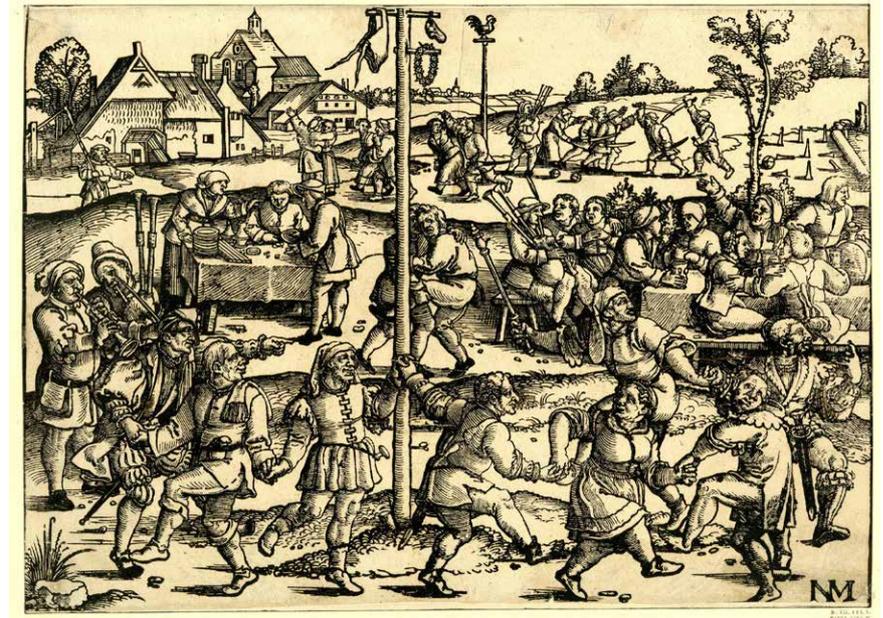
im Jahr 2025 jährt sich der Bauernkrieg zum 500. Mal – ein Anlass, dieses große historische Ereignis in Erinnerung zu rufen. Wie sind Sie für Ihr Buch an dieses Thema herangegangen, welche Fragen haben Sie sich gestellt?

Ich habe mit dem Fahrrad angefangen! Um dieses Buch zu schreiben, musste ich die Landschaften wirklich kennen, und so radelte ich die Strecke, die Thomas Müntzer mit den Bauern zur letzten Schlacht bei Frankenhausen fuhr. Um das Schlachtfeld zu erreichen, muss man einen letzten Hügel hinaufradeln, und ich muss gestehen, dass ich am Ende absteigen musste. Von dort oben kann man kilometerweit sehen. Man versteht, wie die Bauern das Land, für das sie kämpften, unter sich sehen konnten. Und man versteht, was es bedeutete, wenn am Vorabend der Schlacht ein Regenbogen auftauchte – bei diesem weiten Himmel muss das phantastisch ausgesehen haben. Sie hatten einen Regenbogen als Zeichen gewählt, und so schien er eine Verheißung von Gott zu sein.

Als ich das Buch beendete, radelte ich von Straßburg durch das Elsass bis nach Freiburg und Konstanz, eine Strecke von über 550 km, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie sich die Bauern organisierten, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert waren und wie unterschiedlich die verschiedenen Terrains waren. In der Bauernarmee zu sein bedeutete, sich zu bewegen, sich in kleinen Gruppen und dann in größeren Trupps zu sammeln und von einem Ort zum anderen zu gehen. Ich musste also langsamer werden und die Bewegung in ihrem Tempo erleben. Ich musste vor meinem geistigen Auge ein Bild von jedem Ort haben, an dem sie sich aufhielten, um das Terrain zu kennen. Und ich musste es in meinen Beinen spüren.



Albrecht Dürer, Der Weiher im Walde, ca. 1497²



Hans Sebald Beham, Der Nasentanz zu Gimpelsbrunn, 1534³

Was bewog die Menschen damals dazu, ihre Dörfer zu verlassen, um sich mit Mächten anzulegen, gegen die sie im Grunde nicht gewinnen konnten?

Religiöser Eifer, würde ich sagen. Sie wurden von Ideen der Brüderlichkeit und einem neuen Verständnis des Christentums inspiriert. Und sie hatten eine tief sitzende Abneigung gegen den katholischen Klerus, insbesondere gegen Mönche und Nonnen. Wir wissen, dass etwa ein Drittel der Klöster und Stifte im Kriegsgebiet angegriffen wurden; viele von ihnen haben sich nicht mehr erholt. Tatsächlich führte der Bauernkrieg zur ersten großen Säkularisierung der Klöster, die später von lutherischen und zwinglianismen Behörden weiter vorangetrieben werden sollte.

Ich glaube, sie hatten eine starke Vision von einer neuen Welt, einer Welt, in der Flüsse und Wälder und die Ressourcen der Schöpfung, die Gott geschaffen hat, unter Brüdern geteilt und nicht von den Herren angehäuft werden, die dann andere daran hindern, sie zu nutzen. Sie wollten in den Flüssen und Teichen fischen können, ohne von den Herren dafür bestraft

zu werden. Sie waren wütend darüber, dass Mönche und Nonnen private Fischteiche hatten und den Fisch daraus während der Fastenzeit aßen. Und sie waren wütend darüber, dass sie nicht im Wald jagen durften, die Herren jedoch ihre Felder zertrampelten, während sie der Jagd als Sport frönten. Gott hatte die Fische in den Gewässern, die Vögel in der Luft und die Tiere im Wald für alle Menschen geschaffen.

Die Bauern kämpften, obwohl sie nicht gewinnen konnten, weil sie glaubten, dass sie gewinnen würden, denn sie wähten Gott auf ihrer Seite und sie waren viele. Und eine Zeitlang gewannen sie auch. Als sie durch die Landschaft marschierten, ergaben sich Klöster und Konvente, ohne dass sie einen Schuss abgaben. Sie konnten die heiligen Stätten betreten, von denen sie so lange ausgeschlossen gewesen waren, die Vorräte der Mönche verzehren und ihre Keller leer trinken. Es gelang ihnen, die Türme der Herrschaft zu stürzen.

Ihr Buch heißt »Für die Freiheit«, und Freiheit und Brüderlichkeit waren zwei zentrale Begriffe in dieser Revolte. Können Sie kurz skizzieren, was die Menschen damals mit diesen Begriffen verbunden haben?

Mit »Freiheit« meinten sie in erster Linie, keine Leibeigenen und nicht im Besitz von jemand anderem zu sein. Das war erniedrigend, auch wenn es sie wirtschaftlich nicht beeinträchtigte. Doch auch in Gebieten, in denen die Leibeigenschaft abgeschafft worden war, forderten die Bauern »Freiheit«, das heißt, sie wollten, dass die Abgaben und Frondienste abgeschafft oder reduziert wurden. Aber Freiheit bedeutete mehr. Sie bedeutete, dass ihnen das Evangelium gepredigt werden sollte, klar, rein und »ohne menschliche Zusätze«, also ohne die Lehren, die die Kirche hinzugefügt hatte. Das war die christliche Freiheit.



Die Freiheit umfasste auch die Brüderlichkeit, denn mit Freiheit meinten sie nicht die Freiheit des Einzelnen – sie hatten ein starkes Gemeinschaftsgefühl und erkannten die gegenseitigen Verpflichtungen der Menschen an. Sie erlebten diese Brüderlichkeit, als sie gemeinsam marschierten, unter den Sternen schliefen und ganze Ochsen zum Essen grillten.

Mit dem Bauernkrieg sind auch die beiden großen Antipoden der Reformation verbunden, Martin Luther und Thomas Müntzer. Wer war eigentlich dieser Thomas Müntzer, wie wurde er zu einer der prägenden Figuren des Bauernkriegs?

Thomas Müntzer war Luthers großer Widersacher und der wichtigste Theologe, den der Krieg hervorbrachte. Er war zunächst ein Anhänger Luthers, wurde aber viel radikaler. Er war ein Mystiker, dem Liturgie und Gesang sehr am Herzen lagen, aber er wurde auch ein militanter Gegner der »Fürsten« und der bestehenden Ordnung. Er führte die Bauern in der Schlacht von Frankenhausen an, in der so viele getötet wurden, und er predigte vor der Schlacht. Ironischerweise trug Luther selbst dazu bei, Müntzer berühmt zu machen, indem er ihn als gottlos und teuflisch verdammt; er veröffentlichte sogar Müntzers letzte Briefe. Aber Müntzer war nur einer von vielen radikalen Predigern, und seine war nicht die einzige bäuerliche Kriegstheologie.

Ich hatte erwartet, dass es mir Spaß machen würde, ihn zu lesen, und dass ich mich von seiner Theologie inspirieren lassen würde. Aber ich konnte seinen Ton nicht ertragen, der mir in seiner Unerbittlichkeit schrill, ja demagogisch vorkam, ich reagierte fast allergisch auf ihn. Ich fragte mich, warum er zum Helden wurde, denn er ist sowohl eine charismatische als auch eine verstörende Figur. Er muss allerdings ein brillanter Seelsorger gewesen sein – er hatte die Fähigkeit, die Probleme der Menschen zu verstehen, er setzte sich auch für Frauen ein und er nutzte die Macht der Träume.

Welche Spuren hat der Bauernkrieg bis heute hinterlassen?

Er hat viele Spuren hinterlassen. Es gibt Spuren in der Landschaft – etwa die Blutrinne, die vom Schlachtfeld bei Frankenhausen hinunter in die Stadt führt und die rot vom vergossenen Blut gewesen sein soll. Oder man stößt auf ein reizvolles Haus aus dem 18. Jahrhundert – und erkennt bei genauerem Hinsehen, dass es auf den Ruinen einer Burg thront, die die Bauern niedergebrannt haben. Auf dem Marktplatz in Mainz gibt es ein außergewöhnliches Denkmal für den Sieg über die Bauern, das Albrecht von Mainz errichten ließ. Es zeigt auf der einen Seite einen betrunkenen Bauern, der Wein in sein offenes Maul schüttet, und auf der anderen Seite einen halbnackten, gestiefelten Bauern, dem die Münzen aus den Hosentaschen fallen – die Botschaft ist, dass die Bauern betrunkene Flegel waren, die auf Plünderung und Zerstörung aus waren.

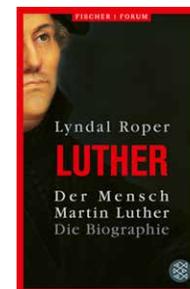
Aber seine tiefsten Spuren liegen in den historischen Erinnerungen von Ost- und Westdeutschland, die nicht so diskutiert werden, wie es meiner Meinung nach sein sollte. Das ist es, was ich mir für das Jubiläumsjahr wünsche. Für die DDR war Müntzer ein Held, aber was bedeutete die Wahl eines so problematischen Helden? Im Westen wird der Bauernkrieg entweder als erste Deklaration von Menschenrechten gefeiert – was er nicht war! – oder als eine Störung, die die Obrigkeit zu Recht unterdrückt hat. Wie können wir diese Vereinfachungen überwinden und dem Krieg als einem großen historischen Ereignis mit einem gewaltigen historischen Erbe gerecht werden, bei dem vielleicht bis zu 100.000 Menschen getötet wurden? Das ist es, was ich mir wünsche: dass man sich daran erinnert.

Lyndal Roper, geboren 1956, ist »Regius Professor of History« in Oxford. Sie ist Expertin für die Geschichte der Reformation und der Frühen Neuzeit in Deutschland. 2016 erschien bei S. FISCHER ihre große Luther-Biographie zum 500. Jahrestag der Reformation. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich mit dem Bauernkrieg, ohne den die Geschichte der Reformation unvollständig wäre. Lyndal Roper wurde mit dem Gerda Henkel Preis 2016 ausgezeichnet. Sie lebt in Oxford.



Lyndal Roper
Für die Freiheit
Der Bauernkrieg 1525

736 Seiten
Originaltitel:
Summer of Fire and Blood.
The German Peasants' War 1524–1526
Aus dem Englischen von Holger Fock
und Sabine Müller
Hardcover mit Schutzumschlag mit
ca. 50 s/w-Abbildungen
ISBN 978-3-10-397475-1
36,00 € (D) | 37,10 € (A)
Warengruppe: 1940
Auch als E-Book erhältlich
Lieferbar ab 09. 10. 2024



Außerdem lieferbar:
Lyndal Roper
Der Mensch Martin Luther
Die Biographie

978-3-596-71106-2
28,00 € (D) | 28,80 € (A)

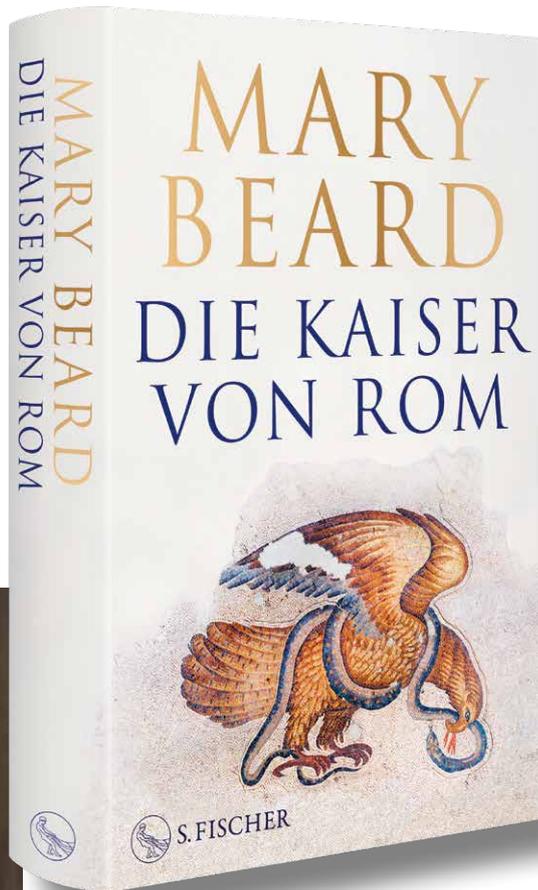
Quellenangaben:

- 1 © VG Bild-Kunst, Bonn 2024 / akg / Bildarchiv Steffens
- 2 © The Trustees of the British Museum
- 3 Credit: Kupferstichkabinett / Jörg P. AndersPublic Domain Mark 1.0
- 4 The Metropolitan Museum of Art, Public Domain

DER NEW YORK TIMES-BESTSELLER

von der »berühmtesten
Althistorikerin der Welt«

The Guardian



© Foto: Caterina Turrone

FÜNF FRAGEN AN MARY BEARD

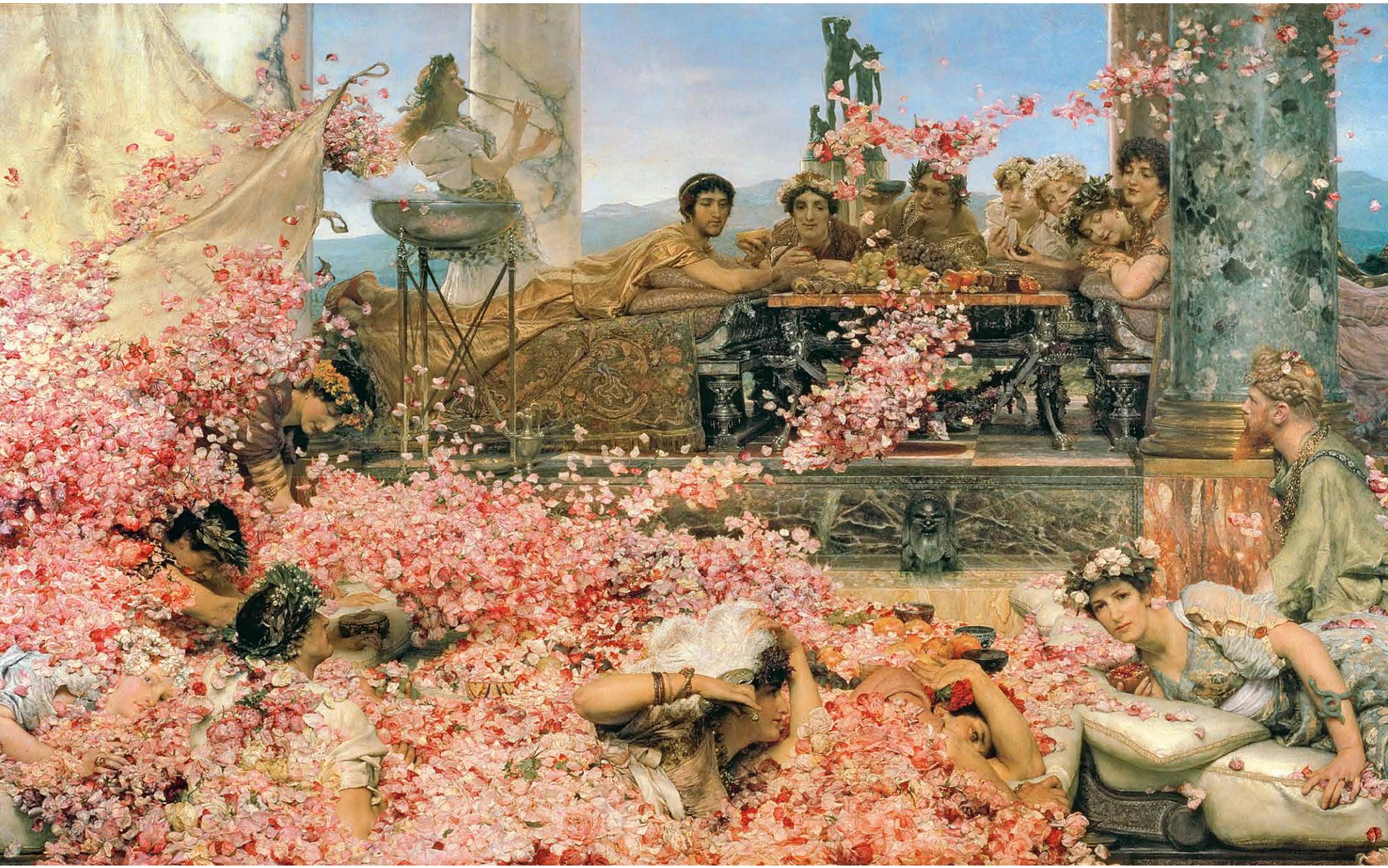
Liebe Frau Beard,

Ihr neues Buch handelt von den römischen Kaisern. Was unterscheidet Ihr Buch von den anderen Büchern, in denen die Biographien der römischen Alleinherrscher bereits erzählt wurden?

Ich wollte dieses Buch schreiben, um einen neuen Zugang zum Thema auszuprobieren – nicht einfach die Biographien eines Psychopathen nach dem nächsten aneinanderreihen, sondern darüber nachdenken, was die Kaiser in ihrer Funktion eigentlich getan haben. Dabei habe ich mich von Mark Aurel inspirieren lassen, einem der berühmtesten römischen Kaiser. Er sagte mit Blick auf seine Vorgänger: »Es ist immer dasselbe Stück, aber mit unterschiedlichen Besetzungen.« Genau dieses »Stück« des römischen Kaisers wollte ich rekonstruieren und dabei den Blick erweitern, über den Mann an der Spitze hinaus.



Augustus-Statue, gefunden in der Villa seiner Frau Livia. Neben seinem rechten Fuß stützt ein kleiner Cupido die Statue und erinnert zugleich an die Behauptung der Familie des Augustus, dass sie von der Göttin Venus abstamme.!



Das Alma-Tamedas Gemälde von 1888 zeigt die tödliche Großzügigkeit des Kaisers Elagabal: Seine Gäste ersticken in der Flut der auf sie herabregnenden Rosenblätter, während der Kaiser zuschaut.²

Und was erfahren wir über dieses »Stück« des Kaisers in Ihrem Buch?

Es geht nicht um Luxus und Orgien, wie in den Geschichten über Nero oder über Elagabalal, und auch nicht nur um Korruption und Macht, obwohl in meinem Buch einiges darüber zu lesen ist. Es geht darum, wie der Kaiser tatsächlich lebte, wie er reiste, wie er speiste, mit wem er schlief. Und es ist nicht nur ein Buch über den Kaiser, sondern eines über all die Menschen, die den Kaiser überhaupt möglich machten – bis hin zu seinem Schuhputzer und Serviettenhalter. Sie werden im Buch also auch viel über die gewöhnlichen Menschen erfahren – ebenso wie über die vornehmen Leute im alten Rom.



Das eindrucksvollste Triclinium auf Hadrians Anwesen in Tivoli. Hier schauen wir über ein von Skulpturen umgebenes Wasserbecken in den schattigen Bereich, in dem vermutlich der Kaiser und seine Gäste speisten.³

Was unterscheidet eigentlich Ihr neues Buch von Ihrer großen Geschichte Roms, die Sie in »SPQR« erzählt haben?

In »SPQR« wollte ich zeigen, wie die Stadt Rom und das Römische Reich sich über die Zeit entwickelt haben, vom 8. Jahrhundert v.u.Z. bis ins 3. Jahrhundert. Wenn man allerdings in die Periode der Ein-Mann-Herrschaft über Rom gelangt, die Kaiserzeit, ändern sich die Dinge nicht mehr so sehr, die Erzählung verliert an Tempo. Deshalb geht es in »Die Kaiser von Rom« weniger um große Entwicklungen und historische Ereignisse (wie bestimmte Schlachten oder Verschwörungen usw.). Ich konzentriere mich auf das Reich im Allgemeinen, auf den Kaiser als Figur und darauf, was die Autokratie bedeutete. Ich habe mich gefragt, wie dieses Reich insgesamt funktioniert hat, von der Spitze bis zu den Rändern des Systems, bis hin zu den Soldaten und all den Armen, die dem Kaiser ihre Bittbriefe vorlegten – und das waren Tausende.

In »SPQR« durften wir uns über etliche spannende und überraschende, erstaunliche und witzige Geschichten freuen. Gilt das auch für »Die Kaiser von Rom«?

Als ich über die Kaiser recherchierte, bin ich natürlich auch auf allerlei seltsame und wundervolle Dinge gestoßen. Einige davon waren eher gruselig, andere ziemlich lustig. Da ist zum Beispiel der Kaiser Domitian, der sich so sehr bedroht fühlte und so voller Angst im Palast lebte, dass er die Wände der Gänge mit reflektierenden Steinen verkleiden ließ, um zu sehen, ob irgend jemand hinter ihm war, um ihn anzugreifen. Da sind aber auch die Geschichten der Menschen, die den Kaiser als Ratgeber und Wohltäter in Anspruch nahmen. So wie eine alte Dame, die den Kaiser um Hilfe bat, da sie ihre Kuh verloren hatte. Sie hatte sie an jemanden ausgeliehen, doch bei einem feindlichen Angriff wurden er und auch die Kuh getötet. Was genau geschah, wissen wir nicht, aber es berührt uns doch, wenn wir erfahren, wie jemand durch eine Invasion von Barbaren seine Kuh verliert – und sich dann voller Hoffnung an den Kaiser wendet.

War eigentlich die Angst Domitians berechtigt? Immerhin gab es so einige Herrscher, die ihr Leben durch Meuchelmord verloren.

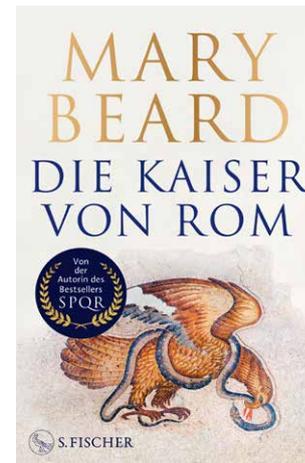
Wenn wir heute an den Kaiserlichen Palast in Rom denken, verbinden wir damit blutgetränkte Gänge der Macht, und in gewisser Weise war es auch so. Rom war eine Gesellschaft, in der Konflikte gelöst wurden, indem man tötete. Der Punkt ist, dass in Rom nicht nur die Gänge des Palasts blutgetränkt waren, sondern alle Gänge und Gassen. Es ist wahr, dass der Palast für den Kaiser ein gefährlicher Ort war. In meinem Buch lenke ich die

Aufmerksamkeit allerdings mehr auf das alltägliche Leben dort. Es wurde schließlich nicht nur gemordet, sondern die Menschen lebten im Palast auch ein ganz normales Leben – sie wuchsen dort auf, verliebten sich, rasierten sich oder brachten Kinder zur Welt.

Der Tod Senecas. Das heute im Prado befindliche riesige Gemälde (mit einer Breite von mehr als vier Metern) des spanischen Künstlers Manuel Domínguez Sánchez (19. Jahrhundert) zeigt den Moment, in dem der Philosoph, von seinen trauernden Freunden umgeben, in seinem Bad stirbt.⁴



Mary Beard, geboren 1955, lehrt an der Cambridge University Alte Geschichte. Der Guardian bezeichnete sie 2023 als berühmteste Althistorikerin der Welt. Immer wieder schaltet sie sich auch in aktuelle Debatten ein. Sie ist Herausgeberin des Bereichs Altertumswissenschaften für das »Times Literary Supplement« sowie Autorin und Moderatorin der berühmten BBC-Serie »Meet the Romans«. »Emperor of Rome« war 2023 »Sunday Times«- und »New York Times«-Bestseller und gehörte zu den »Best History Books of the Year« der »Sunday Times«.



Mary Beard
Die Kaiser von Rom
Herrscher über Volk und Reich

548 Seiten
Originaltitel:
Emperor of Rome. Ruling the
Ancient Roman World
Aus dem Englischen von
Ursula Blank-Sangmeister
Hardcover mit Schutzumschlag
mit 126 teils farbigen Abbildungen
ISBN 978-3-10-397546-8
36,00 € (D) | 37,10 € (A)
Warengruppe: 1944
Auch als E-Book erhältlich
Lieferbar ab 25. 09. 2024



Außerdem lieferbar:
Mary Beard
SPQR
Die tausendjährige
Geschichte Roms

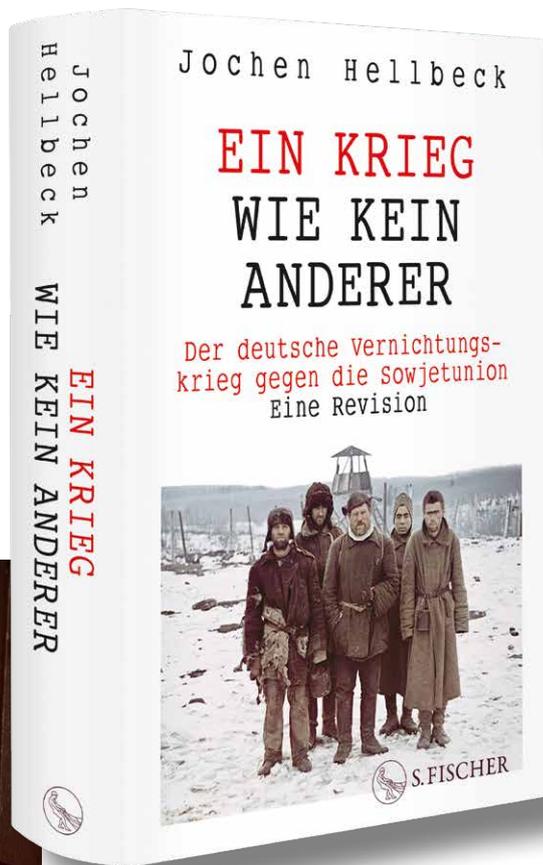
978-3-596-70972-4
26,00 € (D) | 26,80 € (A)

Quellenangaben:

- 1 © Augustus of Prima Porta, Vatican Museum, Rome
- 2 © Adam Eastland / Alamy Stock Photo 97
- 3 Foto © Adam Eastland/ Alamy Stock Photo
- 4 © Fine Art Images / Bridgeman Images

JOCHEN HELLBECK

nimmt eine Neubewertung des **Zweiten Weltkriegs** vor und verändert unseren Blick auf die Entstehung des **Holocaust**



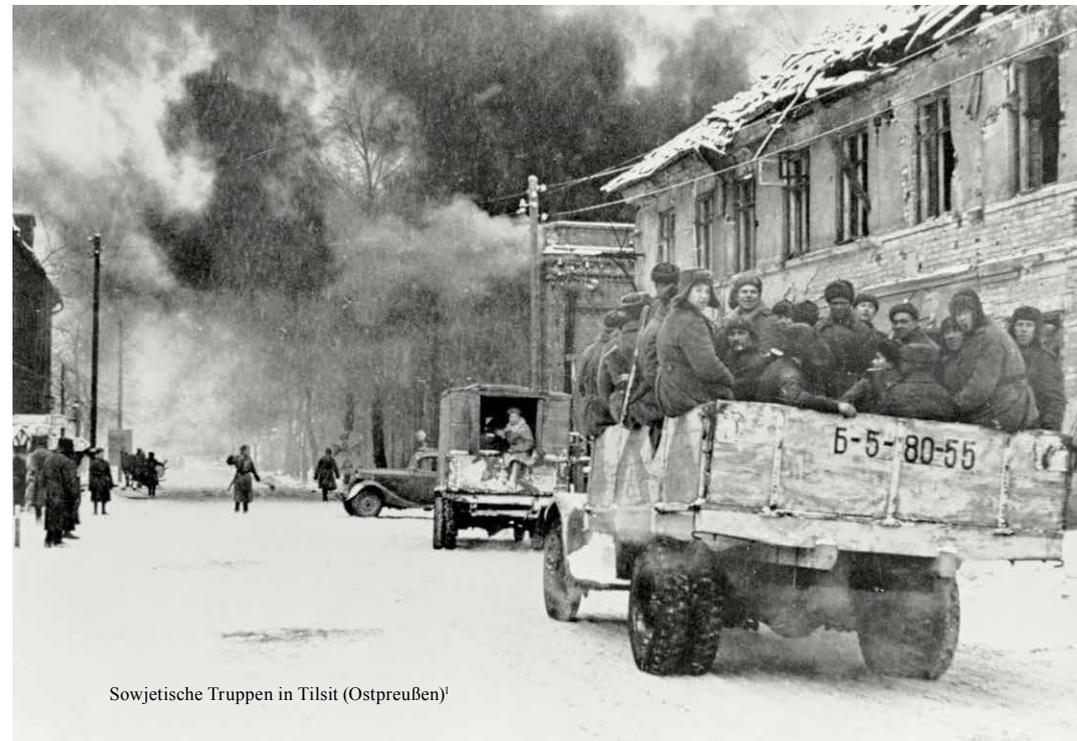
© Foto: Jennifer Tripp

EIN GESPRÄCH MIT JOCHEN HELLBECK

Lieber Herr Hellbeck,

der Ausgangspunkt für Ihr Buch »Ein Krieg wie kein anderer« war es, den Zweiten Weltkrieg auf die deutsch-sowjetische Gegnerschaft zu fokussieren. Wie verändert dies unseren Blick auf den Krieg insgesamt?

Hitler ließ nie einen Zweifel daran, dass Deutschlands Krieg gegen die Sowjetunion sein »eigentlicher« Krieg war. Seit dem Beginn ihrer »Bewegung« bekämpften die Nationalsozialisten den Sowjetkommunismus (den sie immer »Bolschewismus« nannten) als ihren Todfeind. Das änderte sich auch nicht, als Deutschland im August 1939 einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion abschloss. Der am 22. Juni 1941 begonnene Überfall auf die Sowjetunion war das einschneidendste Datum in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Die Invasion erfolgte mit der größten Landarmee in der menschlichen Geschichte und zielte darauf ab, den sowjetischen Staat und die sowjetische Gesellschaft auszurotten.



Sowjetische Truppen in Tilsit (Ostpreußen)

Sowohl den Staat wie auch die Gesellschaft der UdSSR kodierte die Nationalsozialisten als jüdisch, weil sie die kommunistische Ideologie als eine jüdische Ideologie begriffen. Aus dieser Logik, auch wenn sie völlig verquer war, entstand der deutsche Vernichtungskrieg.

Sie formulieren im Buch die These, dass der Vernichtungskrieg insbesondere gegen die jüdischen Bevölkerungen der besetzten Gebiete, die in Massenerschießungen ermordet wurden, so etwas wie ein Vorbild für die Ermordung der Juden im restlichen besetzten Europa war. Was bedeutet das hinsichtlich der Entstehung bzw. Geschichte des Holocaust?

Wir müssen uns in Erinnerung rufen, dass es bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion noch nicht zu Massenerschießungen von Juden gekommen war, dass es keine nationalsozialistischen Todeslager gab und keine für Massenmord konfigurierten Gaskammern. All dies entwickelte sich in rascher Abfolge nach dem Beginn des Überfalls. Die deutschen Soldaten waren überrascht und auch erschreckt über den unerwartet zähen Widerstand der Roten Armee. Ihre Armeeführer machten von Anfang an klar, woher dieser Widerstand rührte: Es waren die »jüdischen« Kommissare, das heißt die politischen Offiziere in der Roten Armee. Die Kommissare wurden reihenweise erschossen.

Weil der sowjetische Widerstand aber nicht nachließ, machten die Deutschen alle sowjetischen Juden – Männer, Frauen, Kinder – für ihn verantwortlich. So kam es zu den tausendfachen Massakern, u.a. in der Babyn Jar-Schlucht bei Kiew. Bis zum Überfall auf die Sowjetunion hatten die Nationalsozialisten die Juden als eine fremde »Rasse« bekämpft. Das Ziel ihrer antisemitischen Politik war erst die Entfernung der Juden aus der deutschen Gesellschaft, dann auch aus dem von Deutschland beherrschten Europa. Der sowjetische Jude, wie ihn die Nazis imaginierten, war jedoch ein politischer Gegner, er galt als Bolschewik. Alle Juden in der Sowjetunion



Sowjetische Kriegsgefangene müssen 1941 das Massengrab im Tal von Babyn Jar zuschütten?

wurden in diese bolschewistische Matrix gepresst, nach 1941 dann auch jene im übrigen von Deutschland besetzten Europa. Die Juden wurden sozusagen bolschewisiert. Das war ihr Todesurteil. Ein schlagendes Beispiel ist der gelbe Stern, den zu tragen den Juden in Deutschland verordnet wurde. Die Anordnung dazu erfolgte im September 1941, wenige Monate nach dem Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion. Die nationalsozialistische Presse erklärte, warum dies nun nötig war: Die inneren Feinde Deutschlands, die heimlich Stalin unterstützten, müssten kenntlich gemacht werden. Wochen später setzten die ersten Deportationen von deutschen Juden in die sowjetischen Gebiete ein, wo viele von ihnen sofort umgebracht wurden.

Sie schreiben viel darüber, wie die Menschen in der damaligen Sowjetunion die Gräueltaten der Deutschen erlebten und wie sie darauf reagierten. Wie würden Sie diese Reaktionen beschreiben?

Millionen von Menschen in der Sowjetunion hatten unter der kommunistischen Gewalt – Bürgerkrieg, politische Verfolgungen, mehrere Hungersnöte – gelitten und sehnten sich nach einer besseren Zeit. Die Deutschen hatten 1941 einen guten Ruf, galten als zivilisiert. Die Praxis der deutschen Besatzungsherrschaft kam dann wie ein Schock. Sie begann in zahlreichen Städten mit Massenerhängungen von mutmaßlichen bzw. angeblichen Partisanen, mit Dutzenden von Leichen, die von Straßenlaternen und Balkonen baumelten. Und sie setzte sich mit weiteren Gewaltorgien fort. Vor allem die von den deutschen Besatzern vorgenommen körperlichen Züchtigungen verstörten die Menschen.

Die russische Revolution von 1917 lag kaum 25 Jahre zurück, es war eine Revolution, die die Menschenwürde auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Jetzt verglichen die Menschen in den besetzten Gebieten die Taten der Deutschen mit den schlimmsten Exzessen der Zarenherrschaft, und sie besannen sich auf ihre sowjetischen Werte. Ein in der Ukraine damals kursierender Witz brachte den Stimmungsumschlag auf den Punkt: »Was hat Stalin in 24 Jahren nicht geschafft, was Hitler in einem Jahr geschafft hat? Dass wir anfangen, die Sowjetherrschaft zu mögen.«

Insgesamt hat Deutschlands Krieg Stalin eine Popularität innerhalb der sowjetischen Bevölkerung beschert, die er vor dem Krieg nicht hatte. Der rassistisch motivierte Vernichtungswahn der Deutschen, über den die sowjetische Presse breit berichtete, hat hierzu wohl am meisten beigetragen.



Welche Rolle spielen in Ihrem Buch eigentlich die Gewalttaten der Roten Armee beim Vormarsch Richtung Deutschland, insbesondere in den östlichen Teilen des damaligen Reichs, wie Ostpreußen oder Schlesien?

Diese Gewalttaten spielen im Buch eine große Rolle. Besonders in der Phase unmittelbar nach der Überschreitung der deutschen Ostgrenze haben sowjetische Soldaten unzählige Gewaltverbrechen an deutschen Zivilisten verübt – sie vergewaltigt, ermordet, ihre Häuser angezündet. Sehr viel davon geschah aus Rache. Es ist augenfällig, wie die sowjetischen Täter oder Beobachter dieser Handlungen immer wieder auf die vorausgegangene Gewalt der Deutschen verwiesen, um die eigenen Gewalthandlungen gegen sie zu rechtfertigen.

Eine bloße Aufrechnung der Gewalt, die deutsche gegen die sowjetische, ist allerdings aus meiner Sicht nicht aufschlussreich. Wichtiger erscheinen mir die Unterschiede zwischen den beiden Systemen. Beim Einmarsch in die Sowjetunion forderte die deutsche Armeeführung ihre Soldaten zum fast wahllosen Töten von Zivilisten auf. Jeder, der auch nur die geringste Gefahr darstellte, war auf der Stelle zu erschießen. Das waren Befehle von oben. Die sowjetische Armeeführung dagegen versuchte 1944 und 1945, die Gewalt in ihren eigenen Reihen einzudämmen, häufig vergebens. Diese Gewalt kochte von unten hoch. Und sie speiste sich aus einem detaillierten sowjetischen Wissen über die Untaten der Deutschen. Praktisch jeder Rotarmist, das belegen Quellen aus der Kriegszeit, wurde auf dem Vormarsch nach Westen an den Orten deutscher Kriegsverbrechen vorbeigeführt, Millionen von ihnen waren mit den Namen Majdanek oder Auschwitz vertraut.

Wir wissen übrigens auch, dass amerikanische Soldaten, die deutsche Zwangsarbeitslager befreiten, von einem derartigen Hass gegen die Deutschen erfüllt wurden, dass auch sie anschließend Gewalt gegen deutsche Zivilisten ausübten. Die sowjetische Zeugenschaft von deutschen Verbrechen war ungleich größer als die amerikanische. Das große Leid und der ungeheure Hass sowjetischer Soldaten auf den Gegner können zwar den

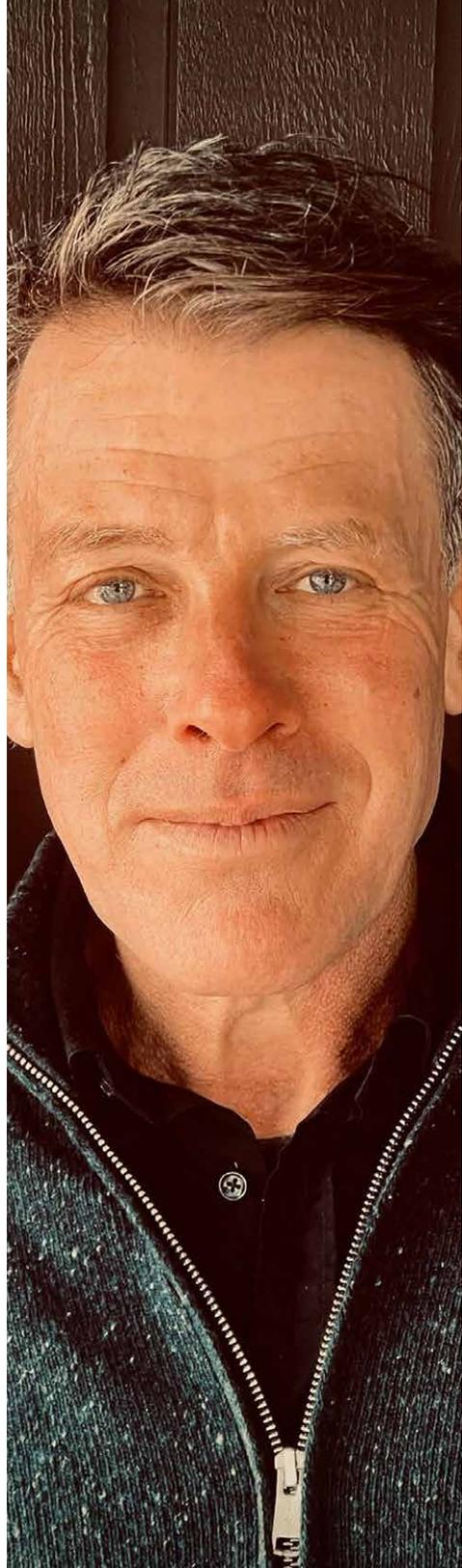
Schmerz und die Zerstörung, die sie über Hunderttausende deutsche Zivilisten brachten, nicht rechtfertigen. Sie erklären aber, warum die Alliierten im Osten und im Westen Deutschlands die Bevölkerung so unterschiedlich behandelten.

Ein Ziel Ihres Buches ist es, die Rolle der Sowjetunion für den Sieg über Deutschland zu betonen. Ist dies in der aktuellen Lage, mit Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine und mit Wladimir Putins nationalistischer Rhetorik zum Zweiten Weltkrieg nicht ein heikles Unterfangen?

Ich kann mir vorstellen, dass viele Leser das Buch durch die Brille von Russlands heutigem Krieg gegen die Ukraine wahrnehmen und im ersten Moment denken, dass meine auf die Sowjetunion fokussierte Betrachtung des Zweiten Weltkriegs zum falschen Zeitpunkt kommt. Aber die Geschichte des Zweiten Weltkriegs ist nicht deckungsgleich mit der gegenwärtigen Inanspruchnahme durch Politiker wie Putin. Wir müssen diese Geschichte besser verstehen, um dadurch auch besser mit ihrer Instrumentalisierung in der Gegenwart umgehen zu können. Keine politische Inanspruchnahme der Geschichte kann die eigentliche Geschichte ungeschehen machen.



Jochen Hellbeck, geboren 1966 in Bonn, ist Professor an der Rutgers University in den USA und lehrt dort zur modernen europäischen Geschichte. In seinem in vielen Sprachen verlegten Buch »Die Stalingrad-Protokolle« (zuerst erschienen bei S. FISCHER 2012) beleuchtet er die Schlacht von Stalingrad aus der Sicht von sowjetischen Soldaten und verleiht ihr damit eine wichtige menschliche Ebene. In seinem neuen Buch erweitert er mit Hilfe von bislang weitgehend unbekanntem Quellen unseren Blick auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust.



Jochen Hellbeck
Ein Krieg wie kein anderer
Der deutsche Vernichtungskrieg
gegen die Sowjetunion
Eine Revision

684 Seiten

Originaltitel: A War Like No Other

Aus dem Englischen von

Karin Hielscher

Hardcover mit Schutzumschlag

mit ca. 50 s/w-Abbildungen

ISBN 978-3-10-397050-0

36,00 € (D) | 37,10 € (A)

Warengruppe: 1947

Auch als E-Book erhältlich

Lieferbar ab 30. 10. 2024



Außerdem lieferbar:

Jochen Hellbeck
Die Stalingrad Protokolle
Sowjetische Augenzeugen
berichten aus der Schlacht

ISBN 978-3-596-71130-7

28,00 € (D) | 28,80 € (A)

Quellenangaben:

1 Picture alliance / akg-images

2 Johannes Hähle / https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Babi_Yar-06-194.jpg

3 bpk / Deutsches Historisches Museum / Arne Psille

4 Residents of Istra (near Moscow) after-liberation. 1941 (Photographer: A. Shaikhet) | <https://russianphoto.ru/>